Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Lasset euer Predigen eine Stimme der Warnung sein, von jedermann an seinen Nächsten, in Milde und Demut. Gehet aus von der Mitte der Bösen, rettet euch selbst, seid rein!“ L. u. B. 38, 41. 42.

No. 2.	15. Januar 1909.	41. Jahrgang.

Nichts zu verlieren, alles zu gewinnen.

Unlängst begegnete ein Aeltester der Britischen Mission einem Herrn, der schon früher mit den Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage bekannt geworden, aber ein entschiedener Agnostiker war. Man kam natürlich ins Gerede über Religion, und zum Schlusse machte unser Missionar die folgenden Ausführungen:

Angenommen, es gäbe keinen Gott, wie Sie behaupten; angenommen, es gäbe kein zukünftiges Leben, keine Auferstehung der Toten, kein Gericht, keinen Lohn und keine Strafe, und wir sterben dann: so haben Sie durch Ihren Unglauben nichts gewonnen und wir haben durch unseren christlichen Lebenswandel nichts verloren. Aber — andererseits angenommen, daß es einen Gott gibt, ein zukünftiges Leben, eine Auferstehung, ein Gericht: welcher von uns ist dann besser bestellt? Sie, der die Existenz Gottes leugnete und andere vom Glauben an Gott abwendig machte, oder wir, die wir nach besten Kräften suchen, den Namen Gottes zu verherrlichen, die Schwachen zu stärken und ermutigen und nach dem Willen Gottes zu leben? Wir natürlich. Darum sage ich noch einmal, wenn es keinen Gott gäbe, würden wir nichts dabei verlieren, Christen gewesen zu sein. Wenn es aber einen Gott gibt — und Himmel und Erde bezeugen es —, dann haben wir durch unseren Glauben und unsere Werke alles gewonnen, während Sie alles verlieren.

Weiter: Die Heiligen der letzten Tage behaupten das Dasein Gottes. Ja, sie glauben sogar, daß der Vater und der Sohn im Jahre 1820 dem Propheten Joseph Smith erschienen. Dieses stärkt unseren Glauben an einen lebendigen Gott desto mehr. Wenn dieses Ereignis unseren Glauben an die Gottheit schwächen würde, so hätte die Welt Ursache, den „Mormonismus“ zu verwerfen. Da es aber unseren Glauben an die Gottheit und an das Zeugnis Moses' stärkt, nämlich daß auch er Gott sah von Angesicht zu Angesicht, mit ihm wandelte und mit ihm sprach, sowie das Zeugnis des Stephanus, der vor seinem Tode den Himmel offen und den Erlöser zur rechten Hand Gottes sitzen sah, kann und

darf die Welt das Zeugnis des Propheten Joseph Smith nicht verwerfen. Gesetzt den Fall, wir würden nach unserem Ableben im Jenseits erfahren, daß der Vater und der Sohn dem Propheten Joseph Smith nicht erschienen, so würde es unsere Seligkeit nicht beeinträchtigen, denn wir glaubten ja doch an diese heiligen und himmlischen Wesen. Wenn es aber Wahrheit ist — und wir bezeugen es in aller Aufrichtigkeit —, daß der Herr sich dem Joseph Smith geoffenbart hat, was für eine große Verantwortlichkeit luden sich solche auf, welche den Propheten sowie sein Zeugnis verwarfen, seine Glaubensgenossen verfolgten und endlich sein Blut vergossen!

Weiter: Beinahe alle Menschen glauben an Buße und Taufe; so auch die Heiligen der letzten Tage. Letztere behaupten sogar, daß im Jahre 1829 Johannes der Täufer dem Joseph Smith und Oliver Cowdery erschien und auf sie das aaronische Priestertum übertrug, welches ihnen das Recht gibt, Buße zu predigen und zu taufen. Wiederum sagen wir: wenn dieses unseren Glauben an Buße und Taufe schwächen würde, so wäre die Welt gerechtfertigt, diese Botschaft zu verwerfen. Dieses Ereignis aber stärkt unseren Glauben an Buße und Taufe und wiederum haben wir den Vorteil; denn so Johannes der Täufer dem Joseph Smith nicht erschien, haben wir doch kein Unrecht getan, indem wir Buße taten und uns zur Vergebung der Sünden taufen ließen. Wenn aber Gott in Seiner Weisheit und Gnade Johannes den Täufer auf die Erde sandte, um auf Joseph Smith diese Vollmacht zu übertragen, was wird der Zustand derer sein, welche diese Botschaft verwarfen, derer, die Joseph Smith einen Betrüger nannten und die Heiligen verfolgten?

Weiter: Die Heiligen der letzten Tage glauben an das Händeauflegen zum Empfang des Heiligen Geistes. Dieses Prinzip lehrten und vollzogen Christus und die Apostel und wird von anderen Christen geglaubt. Die Heiligen der letzten Tage behaupten, daß Petrus, Jakobus und Johannes erschienen und das melchisedekische Priestertum wiederbrachten, welches die Vollmacht gibt, die Gabe des Heiligen Geistes zu spenden. Das gleiche Argument kann hier wieder angewendet werden. Wenn diese drei Apostel dem Joseph Smith nicht erschienen sind, haben wir doch die Lehre der Bibel befolgt, die uns die heilige Handlung des Auflegens der Hände zum Empfang des Heiligen Geistes lehrt. Wenn aber die Erscheinung dieser Apostel Wahrheit ist — und wir zeugen davon, da wir selbst Empfänger dieser heiligen Gabe wurden —, wie wird es am Tage des Gerichtes denen ergehen, welche diese Botschaft verwarfen, Joseph Smith einen Betrüger nannten und über solche Offenbarungen spotteten? Können unsere Gegner nicht einsehen, in welch gefährliche Lage sie sich begeben?

Weiter: Wir glauben an die gleiche Organisation, welche in der früheren Kirche bestand, nämlich an Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer usw., und kein Bibelgläubiger kann die Notwendigkeit einer solchen verwerfen. Unsere Gegner wollen es aber nicht zugeben, daß die Propheten und Apostel unserer Kirche die von Gott berufenen und bevollmächtigten seien. Nun, wenn sie nicht in unserer Kirche zu finden sind, wo sind sie? Die Antwort ist: nirgends! Wenn es weder in unserer, noch in anderen Kirchen von Gott berufene Propheten und Apostel gibt, dann sind wir eben so gut daran in unserer Kirche als in einer anderen, und brauchen wir uns auch keiner anderen anzuschließen, weil keine andere uns etwas Besseres bieten kann. Wenn aber unsere Propheten, Apostel &c. von Gott berufen sind — und wir bezeugen, daß sie es sind —, dann sind solche zu bedauern, die sie verfolgen

und sie nicht hören wollen. Ihr Los wird das nämliche sein wie derjenigen, welche in früheren Zeiten die von Gott gesandten Diener nicht hören wollten.

Noch ein wichtiger Punkt: Der Prophet Maleachi prophezeite, daß, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn komme, Elia kommen und die Herzen der Väter zu ihren Kindern und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern kehren werde. Joseph Smith und Oliver Cowdery zeugten von der buchstäblichen Erfüllung dieser Prophezeiung, nämlich, daß am 3. April 1836 der Prophet Elia ihnen im Kirtland-Tempel erschien und ihnen die biblische Lehre der Taufe für die Toten und andere Verordnungen zur Erlösung der Toten offenbarte. Die Heiligen der letzten Tage glauben daran und verrichten diese Werke für ihre verstorbenen Verwandten und Freunde, und unsere Gegner müssen zugeben, daß, so dieses Werk den Toten nichts nützt, es ihnen auch nichts schaden kann. Wenn unsere Gegner aber später einmal erfahren müssen, daß dieses Werk doch von Gott ist, wie können sie ihrer verdienten Strafe entgehen, nachdem sie über das Werk des Herrn spotteten, es verwarfen und die daran Gläubigen verfolgten?

Zum Schlusse stellen wir folgende Fragen an die Gegner des sogen. „Mormonismus", welche meinen, dieses Werk komme vom Bösen: Inspiriert Satan Männer, in die Welt zu gehen und den Menschen das Evangelium zu predigen ohne Lohn und ohne irgend welche irdische Vergütung? Inspiriert Satan solche Männer, der Welt Buße und Ueberwinden der Sünden zu predigen, sie zu taufen zur Vergebung der Sünden und ihnen zu helfen, ein besseres Leben zu führen? Lehrt Satan Menschen, nach der Gabe des Heiligen Geistes zu trachten, die sie in alle Wahrheit und zum Licht führen soll? Lehrt Satan die Menschen, an lebende Propheten und Apostel zu glauben, welche berechtigt sind, Offenbarungen, Licht und Weisheit vom Himmel zu empfangen? Joseph Smith lehrte alle diese Dinge und so Satan ebenfalls diese Grundsätze lehrt, so ist er ein ganz anderes Wesen, als die Christen der Gegenwart ihn beschreiben. Wer behauptet, daß solche Lehren vom Vater der Lüge stammen, dem fehlt es sehr an klarem Urteilsvermögen.

(„Salt Lake City Beobachter.")

Der Heilige Geist und die Zeremonie des Händeauflegens.

(Aus dem Millennial Star.)

Manche Leute sind wie die kleinen Kinder. Sie müssen dieselben Aufgaben immer von neuem lernen. Einigen fällt es leicht, Eindrücke zu empfangen, andern schwer. Viele begreifen rasch, aber das Gedächtnis behält wenig, folgedessen ist es bisweilen notwendig, dieselben Lektionen wiederholt zu behandeln, bis wir zu einerlei Verständnis herankommen. Es ist wünschenswert, daß alle Heiligen der letzten Tage und besonders die Aeltesten, die als Lehrer der Wahrheit in die Welt gesandt sind, zu einerlei Glauben und Erkenntnis der Dinge Gottes herankommen, damit sie fest werden und keine Zweifel haben und damit keine Mißverständnisse entstehen.

Der Gegenstand der Persönlichkeit des Heiligen Geistes und der Existenz einer überall verbreiteten geistigen Substanz, oder eines Einflusses,

Heiliger Geist genannt, ist zu wiederholten Malen behandelt worden, aber es scheint trotzdem einige Verwirrung zu geben in bezug auf diesen Punkt, und eine weitere Erklärung darüber ist daher am Platze. Die Verwirrung rührt davon her, daß man den Unterschied zwischen der Persönlichkeit des Heiligen Geistes und der im Weltall verbreiteten Geistessubstanz nicht versteht. Dieser Unterschied ist sowohl in alten wie in neueren heiligen Schriften deutlich erklärt. Gott der Vater ist ein persönliches Wesen, in dessen Ebenbilde wir erschaffen sind, Jesus Christus ist ebenfalls eine Person im genauen Ebenbilde des Vaters, der Heilige Geist ist ein persönlicher Geist, und diese Drei bilden die große regierende Macht oder Gottheit, die eins ist in Gedanken, Absicht, Einfluß und Willen, drei getrennte individuelle Wesen, die vollkommen einig sind, nicht in Substanz, sondern in Plan, Stärke, Macht, Majestät und Herrlichkeit.

Daß der Heilige Geist eine von dem Vater und dem Sohne getrennte Persönlichkeit ist, geht deutlich aus der Verheißung des Erlösers hervor, wo Er, wie wir im Zeugnisse des Apostels Johannes lesen, zu Seinen Jüngern spricht: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." (Joh. 14, 26.) „Aber ich sage euch die Wahrheit; es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen." (Joh. 16, 7. 13.) Dieses macht die Tatsache klar, daß die als Tröster bezeichnete Persönlichkeit, der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, ein persönliches, von dem Vater und dem Sohne gesandtes Wesen ist, das eine bestimmte Mission zu erfüllen hat und das den Vater und Sohn, wenn sie nicht persönlich anwesend sind, vertritt.

Jesus sagte, daß der „Tröster" nicht kommen würde, wenn Er nicht hinginge, und doch ist es klar, daß die göttliche Substanz, der Heilige Geist genannt, bei Ihm und Seinen Jüngern war; er ist in der Tat mit allen Menschen, die den Odem des Lebens einatmen. „Das ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen." (Joh. 1, 9.) Er ist sowohl der Geist des Lebens als des Lichtes. Er ist die große Lebenskraft. Er ist allgegenwärtig. Er wirkt auf verschiedene Weise, durch Gaben und Mächte, aber er ist derselbe Geist, der auf alle materiellen Dinge einwirkt und sich in verschiedenen Organismen je nach ihrem Vermögen offenbart. Er ist der Universalgeist der Intelligenz und bewirkt die Entwicklung der letzteren, wo er sich auch befinden mag in der großen Unendlichkeit des Raumes. Vermittelst dieses Geistes ist Gott allgegenwärtig, während Seine Persönlichkeit im Himmel in der Mitte aller Dinge ist.

Jener Heilige Geist leitete die Propheten und Seher und Heiligen vor alters, und war bei Johannes dem Täufer in seinem Wirken, sowie mit den Aposteln, die Christus berief, und ihnen ein Zeugnis gab, daß Er der Messias, der Sohn Gottes war. Ohne das Zeugnis jenes Geistes hätten sie nicht wissen können, daß Er der Christ war, doch erfreuten sie sich seines Lichtes und seiner Leitung, ehedenn der Tröster, der persönliche Geist der Wahrheit, ihnen vom Vater nach der Himmelfahrt des Sohnes gesandt war. Jenes heilige Wesen kam ohne Zweifel am Pfingsttage auf sie und stand ihnen bei zum Aufbau der Kirche Christi, er erinnerte sie an die vielen Aussprüche des Heilandes, die nicht ge-

schrieben waren, inspirierte sie in dem Werke, das von ihnen verlangt wurde, offenbarte die verschiedenen Gaben, die den Heiligen gegeben worden waren und wirkte durch jenen allgemein verbreiteten Geist, der das Licht und Leben aller Dinge ist.

Die Gabe des Heiligen Geistes, wie sie in der heiligen Schrift erwähnt ist, ist eine spezielle Begabung des Geistes des Lichts und des Lebens, und wird nur den bußfertigen, getauften Gläubigen durch das Auflegen der Hände derer, die die Vollmacht von Christum empfangen haben, gegeben. Es ist derselbe Geist, der jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt; nur zeigt er sich in größerem Maße. Das Licht, das von der Sonne kommt, und das Licht, das durch Elektrizität erzeugt wird, ist dasselbe, welches von den Sternen funkelt oder von einer einfachen Kerze kommt; die Substanz ist dieselbe, nur gibt sie sich auf verschiedene Weise kund, je nach bestimmten Gesetzen oder Grundsätzen. Sei es nun das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, oder der Geist, der den Menschen Verständnis gibt, oder der Führer in ewigen Dingen, oder die besondere Gabe der Heiligen und Diener des Herrn, die ihnen zuteil wurde, nachdem sie durch das Bad der Wiedergeburt erneut worden sind — es ist stets dieselbe göttliche Kraft in größerem oder geringerem Maße, es ist der Botschafter oder Vermittler des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes oder der drei Personen der Dreieinigkeit, er tut denen, die auf seine leise Stimme hören und seinem Einflusse gehorchen, den göttlichen Willen kund. Er wirkt auf zeitliche und geistige Dinge ein und durchdringt das ganze Weltall.

Die Offenbarungen des Herrn in diesen letzten Tagen erläutern diesen Gegenstand noch weiter, und der Geist gibt Zeugnis in den Seelen derer, die durch diesen Erleuchter und Tröster geleitet werden. Im Buche der Lehre und Bündnisse, Abschnitt 130, Vers 22, wo erklärt wird, daß der Vater und der Sohn je einen Körper aus Fleisch und Gebein besitzen, wird uns gelehrt: „Der Heilige Geist hat nicht einen Körper von Fleisch und Bein, sondern ist eine Person aus Geist.“ Dieses stimmt mit den schon erwähnten Worten des Herrn überein. In Abschnitt 88 wird über den Heiligen Geist folgendes gesagt: „Dies ist das Licht Christi, wie er auch in der Sonne und das Licht der Sonne ist, und die Macht derselben, durch welche sie gemacht wurde, wie er auch im Monde ist, und ist das Licht des Mondes und die Macht desselben, durch welche er erschaffen wurde, wie auch das Licht der Sterne und die Macht derselben, durch welche sie gemacht wurden, und auch die Erde und die Macht derselben, sogar die Erde, auf welcher ihr stehet. Und das Licht, welches jetzt leuchtet, welches auch Licht gibt, ist durch ihn, welcher eure Augen erleuchtet, und ist dasselbe Licht, das eure Erkenntnis belebt. Welches Licht von der Gegenwart Gottes ausgehet, die Unendlichkeit des Raumes zu erfüllen. Das Licht, welches in allen Dingen ist, das allen Dingen Leben gibt, welches das Gesetz ist, durch das alle Dinge regiert werden, selbst die Macht Gottes, welcher auf seinem Throne sitzt, und sich im Busen der Ewigkeit und in der Mitte aller Dinge befindet.“ (Vers 7 bis 13.)

Wir werden gefragt, ob in der Konfirmation eines Mitgliedes der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die Worte gebraucht werden sollten: „Empfange den Heiligen Geist!“ oder „Empfange die Gabe des Heiligen Geistes!“ Die Antwort ist: es ist besser zu sagen: „den Heiligen Geist,“ als „die Gabe des Heiligen Geistes“, damit in dieser Beziehung keine Verwirrung entstehe, doch ist in jedem Falle die Meinung

genau dieselbe, der Heilige Geist wird dem Menschen als eine Gabe von Gott gegeben. Der Heilige Geist ist natürlicherweise einem jeden lebendigen Wesen gegeben, und er entwickelt sich je nach dem Fortschritte, den dieses im Guten macht. Aber dem, der das Evangelium annimmt und ihm gehorcht, wird durch das Auflegen der Hände der Heilige Geist als eine göttliche Gabe übertragen, daß er ihm stets ein göttlicher Zeuge sei, in alle Wahrheit leite, geistliche Dinge offenbare, zu Gott führe und die Dinge Gottes offenbare. So wird er zur „Gabe des Heiligen Geistes" oder „Der Heilige Geist als eine Gabe", und er sollte nicht verwechselt werden mit jenen Gaben des Geistes, die Gott einem jeden gibt nach Seinem Willen, sondern er ist der Geist selbst.

Wenn also ein Aeltester in der Konfirmation die Worte „Gabe des Heiligen Geistes" gebraucht, so hat es dieselbe Bedeutung wie: „Empfange den Heiligen Geist," aber es ist besser, die Worte „Gabe des" auszulassen, um Verwirrung zu vermeiden. Es ist für die Konfirmation keine spezielle Form gegeben worden durch Offenbarung, aber die Worte: „Wir bestätigen dich als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, und wir sagen dir, empfange den Heiligen Geist!" sollten nie fehlen. Und da wir Vollmacht empfangen haben von dem Herrn, getaufte Gläubige zu konfirmieren, wird denselben, wenn wir diese Verordnung im Geiste unseres Amtes und Berufes vollziehen, von dem Herrn der Heilige Geist gegeben, und was wir auf Erden binden, wird im Himmel gesiegelt und anerkannt werden.

Kleinen Förmlichkeiten sollte nicht so viel Gewicht beigelegt werden, wie dies von pedantischen Personen öfters getan wird, jedoch sollten wir bestrebt sein, jede Verordnung und Zeremonie so genau wie möglich nach der von der Autorität der Kirche gegebenen Form auszuführen, und in allen Dingen die Einflüsterungen des Heiligen Geistes und seine Führung suchen. Eins ist gewiß: Gott hat seinen Heiligen Geist Hunderten und Tausenden von Menschen gegeben, die dem Evangelium Gehorsam geschenkt haben, und sie haben den bleibenden Tröster mit sich. Sie sind zu einer Erkenntnis der Wahrheit gekommen, sie wissen, daß Jesus Christus der wahrhaftige Sohn Gottes ist, daß der Heilige Geist eine Wirklichkeit ist und daß diese drei Göttlichen Persönlichkeiten mit der wahren Kirche sind und daß der immer gegenwärtige Geist, durch den die Heilige Dreieinigkeit alle Dinge regiert, in reichem Maße über die Heiligen ausgegossen ist und ihnen Licht und Freude, Friede und Erkenntnis gibt, die kein Mensch zu äußern imstande ist. Gott sei gelobt für diese köstlichste aller Gnadengaben. C. W. Penrose.

Das Gebet eines Kindes.

„Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob zugerichtet." (Matth. 21, 16.)

Unsere Erzählung führt uns auf die hohen Felsengebirge Amerikas, wo während des Sommers zahlreiche Vieh- und Schafherden zur Weide getrieben werden. Das rauhe, zum Teil mit Wald und dichtem Gebüsch bewachsene Gebirge ist von solcher Ausdehnung, daß die Herden oft monatelang draußen sind und von einem Weideplatze zum andern ziehen, ohne daß sich dieselben begegnen. Das Leben des Schäfers ist gewöhnlich ein sehr einsames. Doch kann er in der Betrachtung der freien, großen Natur, durch Studium anregender Lektüre oder bisweilen durch kleinere Jagdzüge mancherlei Zerstreuung finden. Ein Unkundiger kann sich

in diesen wilden Gegenden gar nicht zurechtfinden, da es dort keine Straßen, Häuser oder Menschen gibt, ausgenommen hie und dort einen Hirten, dem ein einfacher Wagen zur Wohnung dient. Da in den Klüften vereinzelt auch noch wilde Tiere hausen, so ist das Reisen in den Bergen für einzelne Leute durchaus nicht ohne Gefahr. Die Städte und Dörfer sind gewöhnlich meilenweit von diesen Weideplätzen entfernt.

Bruder L. war der Besitzer einer kleinen Herde, die er der Obhut eines zuverlässigen Hirten anvertraut hatte, welchen er, so oft es die Notwendigkeit erforderte, mit Lebensmitteln und Vorräten versah. Er hatte zu diesen kleinen Expeditionen, die er zu Pferde machte, mehrmals seinen zehnjährigen Sohn Lafayette mitgenommen, der trotz seiner Jugend schon ein vorzüglicher Reiter war, wie alle seine Brüder.

Als nun dieser Ritt in die Berge einmal wieder notwendig war, war der Vater von Hause abwesend und der kleine Lafayette erbot sich, in Begleitung seines um zwei oder drei Jahre älteren Cousins Anthony dem Hirten die Lebensmittel zu überbringen. Er hatte ja mit seinem Vater den Weg schon öfters zurückgelegt, und er war überzeugt, daß er das Unternehmen ohne irgendwelche besondere Beschwerden ausführen könne. Sein Cousin erklärte sich sofort bereit, mitzugehen; es wurden daher die nötigen Vorbereitungen getroffen, und frühzeitig am nächsten Morgen sattelten die beiden kecken Knaben ihre Pferde, luden die Vorräte auf das Lasttier und ritten frohen Mutes den fernen Bergen zu. Lafayette war der Führer. Ohne Rast ging es über Stock und Stein, über staubige Steppen, hohe, steinige Hügel, durch Wald und Gestrüpp, dem bekannten Weideplatze zu. Nach einer kurzen Mittagsruhe wurde der Weg fortgesetzt, bis die jugendlichen Reiter endlich ermüdet am Ziele ihrer Reise anlangten.

Doch welch' Erstaunen erfaßte sie: von der Herde war nichts zu sehen, nirgends ein Lebenszeichen von Mensch oder Tier. Zuerst dachten sie, sie hätten den Weg verfehlt; als sie aber näher kamen, entdeckten sie noch einige, allerdings fast gänzlich verwischte Spuren der Herde. Es war derselbe alte Weideplatz. Wegen Futtermangel hatte sich der Hirte genötigt gesehen, die Herde auf einen neuen Platz zu treiben. Weit konnte er ja nicht gegangen sein, aber nach welcher Richtung hatte er sich gewendet? Der nächste höchste Gipfel wurde erstiegen, aber nichts war von einer Herde zu sehen noch zu hören. Mit spähenden Augen suchten die erregten Knaben die ganze Gegend ab — aber vergebens. Was war nun zu tun? Zurückkehren konnten sie nicht am selben Tage; schon neigte sich die Sonne zum Niedergange. Der Gedanke, die Nacht unter freiem Himmel in einer ihnen unbekannten Gegend des Felsengebirges zubringen zu müssen, machte die wackeren Knaben denn doch unruhig. Es war mittlerweile Abend geworden. Mit bangem Herzen dachten sie an die kommende Nacht. Durch ihr Umherirren hatten sie jetzt auch noch den Weg verloren, der sie in diese unwirtliche Gegend geführt hatte; hierdurch wurde ihre Angst noch erheblich gesteigert. Was sollte aus ihnen werden? Was sollten sie nur anfangen? Sie waren müde und hungrig, und auch die Pferde bedurften der Ruhe und Nahrung.

Schweigend und sehr langsam ritten die beiden Jungen nebeneinander dahin; sie waren in dumpfes Brüten versunken. „Du, Lafayette," sagte Anthony plötzlich mit unterdrückter Stimme, „weißt du was? — wir wollen beten; unser Vater im Himmel kann uns helfen." „Ja, das wollen wir tun," antwortete der Kleine, und behende glitten sie aus dem Sattel, hielten die Zäume der Pferde in ihren Händen fest, entblößten die Häupter und knieten in kindlichem Glauben und Vertrauen

zum Gebet nieder. Sie vereinigten ihre jungen Herzen in inbrünstigem Flehen zum Herrn, daß Er ihnen doch den rechten Weg zeigen möchte zum Lager ihres Hirtenfreundes, und sie aus ihrer bedrängten Lage befreien.

Ruhiger und zufriedener bestiegen sie wieder ihre Pferde und ritten weiter, sie wußten nicht wohin. Plötzlich hatte Lafayette mit einem raschen Rucke des Zügels sein Pferd zum Stehen gebracht. „Still," sagte er zu seinem Cousin, „halt' einen Augenblick; es schien mir, als hätte ich einen Laut gehört." Sie hielten an — atemlos lauschten sie. Da ertönte es wieder — wirklich, es war der bekannte Klang einer Schelle. Und immer deutlicher wurde der Klang. Die Knaben jauchzten vor Freude. „Das ist unsere Herde," rief Lafayette voll Entzücken. Er hatte sich nicht getäuscht. Die Jungen folgten, so schnell ihre Pferde in der Dunkelheit vordringen konnten, dem Klange der Schelle, und in einigen Minuten befanden sie sich bei ihrem Hirten und der Herde. „Sag, Lafayette," sprach mit bewegter Stimme sein Cousin, „ist der Herr im Himmel nicht gut, daß Er unser Gebet so bald beantwortete?"

Lafayette erzählte seine interessante Erfahrung kurz nachher seinen Mitschülern in der Sonntagsschulklasse und legte das Zeugnis ab, daß er wisse, daß Gott die aufrichtigen und demütigen Gebete Seiner Kinder erhört. A. Merz.

Der schmale Weg.

Es wird allgemein behauptet und auch anerkannt, daß die Lehre Jesu Christi sehr einfach ist. Das ist wahr; ein charakteristisches Merkmal des wahren Evangeliums ist seine Einfachheit. Wie kommt es denn, daß das Evangelium so wenig verstanden, resp. so verschieden aufgefaßt wird? Hierauf möchte ich erwidern, daß oft die einfachsten Dinge von den Massen nicht richtig verstanden werden. Wie viele gibt es z. B., die mit der Konstruktion und dem Mechanismus einer Dampfmaschine oder einer Druckmaschine bekannt sind? Doch nur ganz wenige. Und wie lange hat es gedauert, bis der menschliche Scharfsinn die Herstellung solcher Maschinen, die doch heute zu den gewöhnlichen, alltäglichen Sachen gehören, ermöglichte? Viele Jahrhunderte sind dahingegangen, ehe diese Erfindungen gemacht wurden. Diese technischen Entdeckungen waren zuerst nur einigen wenigen geistreichen, klardenkenden Menschen verständlich. Die große Mehrheit betrachtete solche Neuheiten mit mißtrauischen, argwöhnischen Blicken. Erst nach und nach konnten sie sich an die „wunderbaren" Neuerungen gewöhnen. — So ähnlich ist es auch mit der Lehre Christi; sie ist einfach und klar genug, aber nur für solche, die den rechten Sinn dafür haben, die in jeder Beziehung einen reinen und ehrenhaften Lebenswandel führen, so daß sie sich himmlischer Einflüsse, göttlicher Eingebungen oder der Erleuchtung und Inspiration des Heiligen Geistes erfreuen können. Sie sind auf das richtige Fundament gegründet, nämlich auf Gott und Seine Offenbarungen.

Kürzlich las ich in einem Blatte einen Artikel: „Billiger per Bahn als zu Fuß." Hierin wurde von einem jungen Manne erzählt, der, um Geld zu sparen, eine bestimmte Strecke zu Fuß zurücklegte, anstatt die Bahn zu benutzen. Am Ziele angelangt, fand er aber heraus, daß ihn die Reise mehr gekostet hatte, als wenn er mit der Bahn gefahren wäre; denn er hatte nicht nur viel Zeit und den entsprechenden Arbeits-

lohn verloren, sondern auch für Kost und Verpflegung viel mehr ausgeben müssen, als er erwartet hatte.

Die Lehre, die aus diesem Beispiel gezogen werden kann, ist die: Es ist richtiger und besser, die Seligkeit auf dem schmalen, von Christus vorgeschriebenen Wege zu erreichen zu suchen, als sich selbst einen Weg zu wählen, auf welchem man nur mit viel Verspätung und unter großen Verlusten das Himmelreich erlangt, falls dies überhaupt gelingen wird.

Christus sagte: „Geht ein durch die enge Pforte! denn weit ist die Pforte und breit die Straße, die zum Verderben führt, und viele gehen darauf. Wie eng ist dagegen die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur wenige finden ihn. (Matth. 7, 13. 14.)

Weiter lehrte Er: „Wer nicht durch die Tür in die Schafhürde hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und Räuber!“ (Joh. 10, 1.)

Man wird sich nun fragen: „Wo ist die enge Pforte und welches ist der schmale Weg?“ Lassen wir den Herrn selbst hierauf antworten. Er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ Hier haben wir den Weg zum ewigen Leben, zur himmlischen Seligkeit. Durch das Sühnopfer des Erlösers und durch das Befolgen Seiner Gebote werden wir ewiges Heil erlangen können. Christus ist unser großes Vorbild, Ihm müssen wir nacheifern. Wie hat Er die göttliche Herrlichkeit erreicht? Es war durch Seine eigenen Anstrengungen und durch die Hilfe Seines himmlischen Vater; er betete oft zu Seinem Vater um Kraft und Beistand. Und der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn der hohe Gottessohn göttlicher Hilfe bedurfte, wieviel mehr bedürfen wir schwachen Menschen des Beistandes von oben. Weder durch unsere Bestrebungen allein, noch durch Gottes Gnade allein werden wir Seligkeit erlangen, sondern diese beiden Dinge müssen unbedingt zusammengehen. Wenn Gottes Gnade allein ausreichend gewesen wäre, so hätte uns der Herr keine Gebote geben brauchen. Ein jedes Gebot wurde gegeben, um befolgt zu werden. Nur derjenige, der in treuem Gehorsam zu den Gesetzen Gottes gelebt hat, wird die Herrlichkeit ererben, die den getreuen Kindern Gottes verheißen ist. — Wir befinden uns auf dem schmalen Wege, wenn wir uns durch unsere eigene Anstrengung, durch die uns innewohnende Kraft, und mit Gottes Hilfe von Sünde befreien und durch gewissenhaftes Befolgen der göttlichen Gebote uns auf das Himmelreich vorbereiten.

Diese Lehre ist einfach und klar. Und doch kann oder will man sie nicht verstehen; nur wenige wollen auf dem schmalen Wege wandeln.

E. W. Rees.

Eine merkwürdige Rettung.

Das neue Jahr bringt den 1. Januar des Jahres 1900 zu meiner Erinnerung. Ich war damals 17 Jahre alt und stand bei Bischof Davis von der „Center Ward“ in Salt Lake City in Arbeit. Am genannten Tage fuhr ich aufs Feld, um eine Ladung Rüben zu holen; diese waren mit Erde zugedeckt und dienten als Futter für das Vieh. Die Pferde gebärdeten sich wie wild und bäumten sich in einem fort. Sie hatten während des Winters nicht viel gearbeitet. Zu Hause angelangt, stieg

ich vom Wagensitze herunter, um das Einfahrtstor zu öffnen. Kaum war ich wieder beim Wagen angelangt, und wollte eben auf den Sitz zurücksteigen, als auch schon die Pferde zu laufen begannen, und durch einen Fehltritt fiel ich unmittelbar vor das Vorderrad des schwer beladenen Wagens, den einen Fuß zwischen Rad und Wagen eingeklemmt. Der Sitz, an den die Leine befestigt war, wurde heruntergerissen und fiel den Pferden auf die Hinterfüße, die darauf mit aller Wucht auszuschlagen anfingen. Sie liefen gegen das Feldtor auf der anderen Seite des Gehöftes, das geschlossen war, und da sie weder rechts noch links kehren konnten, blieben sie am Tore stehen. Ich wurde eine ganze Strecke fortgeschleift. Die beiden Töchter des Bischofs waren Augenzeugen des Vorfalles und kamen mir sogleich zu Hilfe, die eine hielt die Pferde fest, während die andere mich aus meiner schlimmen Lage befreite.

Mehrere Freunde waren alsbald zur Stelle; man trug mich in das Haus, wo Aelteste mir gleich darauf die Hände auflegten und mich mit Oel salbten. Ich wurde sofort ruhig und die Schmerzen ließen nach. Jeder, der die Geschichte des Unglücksfalles hörte, drückte sein Erstaunen darüber aus, daß mir keine Gliedmaßen gebrochen wurden. Es war in der Tat ein Wunder, daß ich nicht auf der Stelle getötet wurde.

Nach einigen Tagen war ich wieder imstande, aufzustehen und an Krücken mich zu bewegen, und innerhalb zweier Wochen war ich vollständig gesund. Ich weiß, daß meine Heilung durch die Macht des Herrn geschehen ist, und ich bin dankbar meinem Himmlischen Vater gegenüber für das Zeugnis, das Er mir in der wunderbaren Erhaltung meines Lebens gegeben hat. Heber C. Pratt.

Die Erd- und Seebebenkatastrophe in Süditalien.

Wer die Berichte von dem furchtbaren Unglück in Süditalien liest und als gläubiger Christ die Worte des Heilandes über die Vorboten Seiner Wiederkunft betrachtet, kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß dies Naturereignis unbedingt als ein Zeichen der Zeit, als eines jener zum voraus verkündeten Strafgerichte anzusehen ist, die dem Anbruch des großen göttlichen Friedensreiches vorangehen sollen. *) Solche und ähnliche Ereignisse kommen nicht von ungefähr, sie geschehen nicht durch Zufall, sondern sie sind Warnungen und Mahnungen, sie erinnern uns an die Allmacht Gottes, der Seiner nicht spotten läßt, und führen uns die Tatsache klar vor Augen, daß wir Menschen trotz unserer großen wissenschaftlichen Fortschritte und technischen Erfolge den ewigen Elementen gegenüber doch gänzlich machtlos sind.

Die volle Ausdehnung und Tragweite der Katastrophe, die am 28. Dezember 1908 über die Provinz Kalabrien und die Insel Sizilien hereingebrochen ist, konnte bisher mit Bestimmtheit noch nicht festgestellt werden. Der angerichtete Materialschaden ist nicht ganz so groß als derjenige des Erdbebens am 18. April 1906, wodurch San Francisco und andere Städte Kaliforniens zerstört wurden; dafür ist die Zahl der Menschenopfer aber erheblich höher. Die Verluste an Menschenleben gehen ins Ungeheuerliche; nach einer annähernden Zusammenstellung ergibt sich folgende erschreckende Totenliste: In Messina 108,000,

*) Matth. 24, 3. 7; Luk. 21, 11. 25.

Reggio 31,000, Palmi 4500, Mileto 2300, Bagnara 800, Villa San Giovanni 3700, Pellaro 3300 und andere Ortschaften 2800, zusammen 156,400 Tote. Zu dieser Riesenzahl kommen noch Tausende von Verletzten hinzu, denen man nach Möglichkeit geeignete Pflege angedeihen läßt. 24 Städte und Dörfer sind fast völlig vernichtet. Messina, Reggio, Bagnara und Palmi liegen gänzlich in Trümmern. — Hier wird uns einmal wieder deutlich gezeigt, was die entfesselten Elemente in einer halben Minute anzurichten imstande sind.

Die Einzelheiten der Katastrophe enthüllen die traurigsten und schaurigsten Bilder; die allgemeine Bestürzung, das Elend und die Verwüstung ist unbeschreiblich. — Wie wohltuend und erhebend muß es auf die vom Unglück Betroffenen und auf ganz Italien gewirkt haben, die Anteilnahme und Opferwilligkeit wahrzunehmen, die sich gleich nach den ersten Unglücksnachrichten unter allen zivilisierten Nationen der Welt kundgab. Selbst jedem Unbeteiligten gewährt es große Genugtuung, zu sehen, wie dem so schwer heimgesuchten Lande von internationaler Seite tatkräftige, schnelle Hilfe zuteil wurde. — Der König von Italien und seine Gemahlin haben sich persönlich an den Rettungsarbeiten beteiligt, was auf das ganze Volk einen überaus günstigen Eindruck gemacht hat. G. H. S.

Achttausend Mark Belohnung.

Eine der einflußreichsten nichtmormonischen Zeitungen des Staates Utah hat seit mehreren Jahren durch ihre Spalten Offerten an das lesende Publikum der Vereinigten Staaten Amerikas gerichtet, wonach demjenigen, der beweisen kann, daß seit dem Jahre 1890 in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage unter Einwilligung und Bevollmächtigung der Autoritäten dieser Kirche polygamische Eheschließungen vollzogen worden sind, sodaß die Schuldigen gerichtlich belangt werden können, eine Belohnung von 4000 Mark in bar ausgezahlt werden wird. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das von dem Kirchenpräsidenten Wilford Woodruff im Jahre 1890 erlassene und von der Kirche allgemein anerkannte Manifest das Eingehen von polygamischen Ehen verbietet und in eventuellen Vergehungen gegen dasselbe die Täter mit Ausschließung aus der Kirche bestraft. Die Zunge der Verleumdung ist jedoch seit Jahren auf jede erdenkliche Weise beschäftigt gewesen, die Kirche der Untreue gegenüber diesem Gesetze zu beschuldigen und einige gewissenlose Blätter haben trotz besseren Wissens ihren Lesern fortwährend allerlei sensationelle Geschichten über diese Angelegenheit aufgetischt. Um nun die allgemeinen Interessen des Staates Utah zu schützen, haben unparteiische, furchtlose Zeitungen bezw. deren Leiter, die die sozialen Verhältnisse der Heiligen der letzten Tage genau kennen, seit Jahren hohe Belohnungen ausgeschrieben, die bis heute in Ermangelung der Beweise noch niemand zu verdienen imstande war, obschon die Aufforderung an alle Bewohner Utahs und der Vereinigten Staaten erging.

Einer dieser Zeitungen, dem „Ogden Standard“ entnehmen wir folgendes:

„Wir haben seit Jahren eine Belohnung von 1000 Dollar ausgesetzt, um Beweise zu erlangen, daß mit Einwilligung und Bevollmächtigung der Mormonenkirche polygamische Ehen geschlossen werden. Nie-

mand hat jemals auf die ausgesetzte Summe Anspruch erhoben. Es ist eine notorische Tatsache, daß der Redakteur und die Besitzer dieser Zeitung Nichtmormonen sind, und der Zweck unserer Offerte ist einfach der, zu erfahren, ob die Beschuldigungen der „Salt Lake Tribune“ und anderer Zeitungen, daß die Mormonenkirche polygamische Ehen vollzieht, auf Wahrheit beruhen. Erst vor einigen Tagen hat dieses letztgenannte Blatt in einem editoriellen Artikel behauptet, daß Vielehen von dem Präsidenten der Kirche und mit seinem vollen Wissen von anderen Häuptern derselben vollzogen werden. Wir fordern deshalb die „Tribune“ auf, den Beweis zu liefern, daß seit der Zeit, wo Utah in den Staatenbund aufgenommen wurde, wenigstens zehn solche Vielehen unter Einwilligung der Mormonenkirche geschlossen worden sind. Es wird der Zeitung ohne Zweifel leicht gelingen, von den Tausenden von Fällen, die sie vorgibt, in der Kirche zu wissen, wenigstens zehn zu Gericht zu ziehen. Sollte es ihr aber schwer fallen, den Beweis in zehn Fällen zu liefern, so wollen wir mit einem oder zweien zufrieden sein. Wir offerieren diese Belohnung nicht als eine Entschuldigung für die Mormonenkirche, sondern wir wünschen nur zu wissen, ob die Kirche aufgehört hat, polygamische Eheschließungen zu vollziehen. Durch unsern jahrelangen Aufenthalt in Utah sind wir überzeugt, daß die Vielehe erloschen ist. Wer das Gegenteil behauptet, muß Beweise liefern können, wir verlangen es.“

Wir möchten noch hinzufügen, daß ein anderer in Utah wohnhafter Herr, ein Nichtmormone, Mr. V. S. Peet in Salt Lake City, der der jahrelangen falschen Beschuldigungen gewissenloser Personen in bezug auf die Vielehe müde geworden ist, ebenfalls für jeden Fall einer derartigen Uebertretung des Landesgesetzes, der gerichtlich nachgewiesen werden kann, eine Belohnung von 4000 Mark ausgesetzt hat. Bis jetzt ist es noch keinem der vielen Bewohner des Landes gelungen, die offerierte Summe zu erlangen, weil eben die nötigen Beweise fehlen, und auf Verleumdungen läßt sich ein ehrenhafter Richter nicht ein. A. M.

Frauenhände.

Die sanfte, weiche Frauenhand ist fast sprichwörtlich geworden, und wem das Glück zuteil wurde, eine treue Mutterhand oder die Hand der liebevollen Gattin auf seiner Stirn zu fühlen, der kennt den wohltuenden Zauber, der von solcher Hand ausgeht. Wie eine geheimnisvolle Kraft, gleich linderndem Balsam kann sie sich auf das Haupt eines Kranken, einen Verzweifelten legen. In des Mannes Hand muß Kraft und Energie liegen, sie muß fest zuzugreifen und festzuhalten verstehen, während die weibliche Hand leicht und sanft sein soll. Bei der Krankenpflege bevorzugt man weibliche Pflegerinnen nicht allein um ihrer Charaktereigenschaften, sondern auch um ihrer leichten geschickten Hände willen. Von des Mannes Hand fordert man nur Reinlichkeit, der Haut und der Nägel; es wirkt lächerlich, wenn der Mann mit der Kleinheit oder der Zartheit seiner Hand zu kokettieren versucht. Anders bei der Frauenhand. Sie kann trotz der Spuren, die fleißige Arbeit hinterläßt, gepflegt sein und einen anmutigen Eindruck machen. Man sagt nicht umsonst, der Geist, der in der Frau herrscht, sei in ihren Fingerspitzen erkenntlich. Wie geistig roh und abstoßend wirken plumpe, dicke

Frauenfinger! Da die Hände so viel verraten, dürfen sie nicht vernachlässigt werden. Es brauchen nicht alle Hände weiß zu sein — das hängt ja oftmals von der Tätigkeit und der Beschaffenheit der Haut ab — aber gepflegt und sauber sollen Frauenhände aussehen; es ist schon aus hygienischen Gründen notwendig, gerade die Glieder, die mit unserer Nahrung am meisten in Berührung kommen, möglichst gut zu pflegen. Gewiß mag es mancher fleißigen Hausfrau schwer fallen, die Hände immer rein und glatt zu erhalten, schwerer als einer Modedame, deren Hauptbeschäftigung das „dolce far niente" ist, deshalb sagt auch das Dichterwort:

Schön glänzt im Lichterspiele
Funkelnder Ringe Tand —
Eine gute Arbeitsschwiele
Ist auch ein Schmuck der Hand.

(„Zeitbilder".)

Aus Korrespondenzen.

An meine lieben Geschwister und Freunde in Deutschland und der Schweiz.

Der Vater im Himmel hat mich durch Seinen Diener von dieser Mission entlassen, um meine Arbeit in Zion fortzusetzen. Zu Hause wird meine Zeit ebenso sehr in Anspruch genommen sein, wie es während meiner Missionszeit der Fall gewesen ist.

Wir alle, die wir das Evangelium angenommen haben, sind Missionare, und unsere Mission hört nie auf; wo wir auch sein mögen, wir sollten stets versuchen, unseren Mitmenschen Gutes zu tun und ihr Leben zu verschönern und angenehmer zu machen.

Da ich nicht an alle, mit denen ich während meiner Missionszeit bekannt wurde, schreiben kann, so möchte ich ihnen auf diesem Wege meinen innigsten Dank aussprechen. Möge Gott im Himmel Euch segnen, liebe Geschwister, für die vielen Guttaten, die Ihr mir erwiesen habt. Der Herr hat gesagt, daß es nicht unbelohnt bleiben wird, wenn man einem Seiner Diener auch nur ein Glas Wasser reichen würde (Matth. 10, 42).

In der Schweiz und in Deutschland habe ich mich unter dem Schutze der Obrigkeit völliger Freiheit in meiner Missionsarbeit erfreut. Möge Gott die Staatsoberhäupter und Gesetzgeber segnen mit Licht und Weisheit, daß sie keine Gesetze erlassen, die den Fortschritt des Werkes Christi hemmen oder aufhalten könnten. Bald wird der Herr Seinen heiligen Arm in den Augen aller Völker entblößen, und keine Macht der Welt wird Seine gerechten Pläne und Absichten vereiteln können; Sein Reich wird am Ende triumphieren. Wir wollen Geduld haben mit denen, welche gegen Gottes Werk streiten; laßt uns stets für sie beten, damit ihnen die Augen geöffnet werden und sie zur Einsicht kommen, wie Saulus vor alters.

Nun, liebe Geschwister, so lebt denn wohl. Ich hoffe, daß wir einmal alle wieder vereint sein werden, wenn nicht in dieser Welt, dann in der nächsten. Möge der Himmlische Vater Euch segnen mit dem Geiste der Liebe, des Friedens und der Freude.

Euer ergebener Freund und Bruder Max Rothe.

Weihnachten in Berlin.

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit.

Das Fazit der Festtage, die wir hier in unserer lieben Gemeinde verlebt haben, war in jeder Hinsicht: Tipp-topp! Wie vielleicht nicht allgemein bekannt, haben wir hier zwei Gemeinden, die beide dank der Tüchtigkeit ihrer Vorsteher und Aeltesten sowie der lebhaften Anteilnahme der Mitglieder erfreulich prosperieren. Für den ersten Feiertag bot die Stammgemeinde in ihren weihnachtlich geschmückten Räumen den zahlreichen Freunden und Mitgliedern ein hübsches Doppel-Programm; nachmittags wickelte sich dasjenige der Sonntagsschulkinder in befriedigender Weise ab, wobei die Kleinen durch ihre netten Leistungen lebhaften Beifall seitens der erfreuten Zuhörer fanden. Und als dann der Weihnachtsmann jedem Kinde reichliche Gaben brachte, herrschte eitel Freude und Jubel. — Abends hatten dann die Erwachsenen ihre Festversammlung, wobei Solis und Quartetts der Aeltesten sowie zwei Aufführungen dargeboten wurden. In „Waisenkindes Weihnachten", einer ernsten Dichtung von Schwester Linna Junius verdient als Waisenkind die kleine Grete Reich lobend erwähnt zu werden. Auch das von Bruder Willy W..... eigens für diesen Zweck geschriebene stimmungsvolle „Idyll in einem Mormonenheim" fand lebhafte Aufnahme. Zu erwähnen ist noch die Prämienverteilung an drei fleißige Schülerinnen der zweiten Sonntagsschul-Mittelklasse, Lieschen Olze, Marie Reich und Gertrud Rose, welche über das erste und zweite Buch Nephi prächtige Aufsätze lieferten. In der großen Verlosung am Schluß des Programms herrschte erwartungsvolle, fröhliche Stimmung. Wie schon vorweg gesagt, war der ganze Verlauf der Feier durchaus harmonisch, und gebührt nächst dem Herrn auch dem rührigen Leiter, Bruder Allred die Ehre. — Die Feier in der Zweiggemeinde Moabit am zweiten Weihnachtstage verlief nicht minder gut und in ähnlicher Weise. Auch hier errangen die kleinen Sonntagsschulkinder brausenden Applaus mit ihren zahlreichen Vorführungen, wofür unserer lieben Sonntagsschultante Wanda und dem bereits seine Entlassung erhaltenen und vielleicht schon zwecks Heimreise auf der „großen Pfütze" schwimmenden Bruder Corbett als Regisseure wärmster Dank ausgesprochen sei. — Doch das Schönste natürlich kommt wohlweislich zuletzt! Ja ich muß sagen: Man macht entschieden Furore! Erst neulich konnte ich von einem erstklassigen Konzert „rezensieren", dem sich nun wieder ein solches würdig anreiht, mit dem Unterschied, daß bei ersterem berufene Musikkünstler, bei diesem talentvolle Geschwister mitwirkten. Und ein gutes Konzert, wie Musik überhaupt, wirkt ebenso wie eine geistvolle Predigt: beide erbauen und erheben die Zuhörer. Ja, unsere lieben Vorsteher sollten öfters für derartige Abwechslung sorgen, den Dank und die Anerkennung der Freunde und Geschwister können sie gewiß sein. Also am dritten Feiertage, abends, boten uns die rührigen „Programmmacher" wieder ein kleines Konzert mit folgender Vortragsfolge: Zunächst hörten wir ein Geigenspiel von Bruder Sonntag, dem sich ein weihnachtliches, gut klingendes Gesangssolo von Schwester Frau Lizzi Wehler anschloß, wobei Bruder stud. mus. Holdewey die wundervolle Orgelbegleitung superb ausführte. Ein Quartett der Aeltesten Lindsay, Allred, Corbett und Arnold folgte darnach in bekannter Harmonie und Exaktheit. Zur Abwechslung spielte dann Schwester Wanda Czapiewski ein Solo auf dem Harmonium. Hier-

nach gab die in Berlin Musik studierende Schwester Mrs. Elenore Reynolds mit ihrer geschulten prächtigen Stimme ein hübsches Christmas-Lied zum besten, das gleichfalls von Bruder Holdewey begleitet wurde. Und dann kam ein originelles Duett: Am Harmonium hatte Bruder Allred und hinter der Mundharmonika Bruder Nebeker Platz genommen. Heureka! das klappte, und haben wohl viele solch zusammengestelltes Duett noch nicht gehört. Wie lieblich erklang da das süße: „Home sweet home“ .... Allseitige Anerkennung! Bruder Corbett sang nachdem mit seiner vollen Tenorstimme ein Solo, und den Schluß des musikalischen Teils bildete eine eigene Komposition Bruder Holdeweys auf dem Harmonium; er ist überhaupt auf Orgel und Harmonium zu Hause und ein Meister in seiner Art. Die Anerkennung aller ihn Hörenden besitzt er in weitgehendstem Maße. — Die übrige Zeit nahm Bruder Allred in Anspruch. Einleitend mit dem wahren Zitat: „Wo Musik ist, da ist Liebe, und wo beide zu finden sind, ist's sicher paradiesisch schön!“ sprach er über die ewigen Prinzipien des Evangeliums, denen Bruder Hoffmann noch einige Schlußbemerkungen hinzufügte ....

Berlin, Ende Dezember 1908. Willy Wehler.

Ehrenvoll entlassen.

Th. F. Kirkham, angekommen 23. Mai 1906.

H. B. Whitney, J. A. Spencer, beide kamen am 25. Mai 1906 an.

Chr. Schwendimann, H. S. Dopp, M. R. Stevens, angekommen 17. Juni 1906.

W. F. Corbett, C. E. Barrett, B. F. Cummings jun., angekommen 27. Juli 1906.

A. W. Hyer, angekommen 28. Juli 1906.

Enoch Muhlestein, angekommen 12. August 1906.

Max Rothe, L. Tanner, angekommen 22. Dezember 1906.

Paul Hammer, angekommen 9. Februar 1907.

W. A. Hunsaker, angekommen 19. Mai 1907, von der Britischen Mission.

Berichtigung.

In den meisten Exemplaren der letzten Ausgabe des „Stern“ befindet sich ein unangenehmer Druckfehler. Auf Seite 13 muß es am Ende der 10. Zeile natürlich heißen: Ermutigung, nicht Entmutigung.

Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell. Herder.

* * *

Es ist Gott nicht um die Werke zu tun, wenn das Herz und die Liebe fehlen. J. Taube.

* * *

Wer niemals im Kampfe gestanden,
Wird nimmer als Sieger geehrt;
Wer nie in Versuchung geraten,
Hat nie seine Tugend bewährt.

Lasset unser Fasten ein rechtes Fasten sein!

Lehre und Bündnisse Ab. 59, 7—14.

Zum Fasten sich recht vorbereiten
Und im Gebet dem Herrn vertraun, —
Läßt manchen, der in Not und Leiden,
Gar wunderbare Dinge schaun.

Der Herr führt uns oft solche Pfade,
Die wir zuerst gar nicht verstehn —
Und doch ist's von Ihm lauter Gnade,
Wenn Er uns zeigt den Weg zu gehn.

Ernst sind die weihevollen Stunden,
Wenn im Gebet zum Herrn wir flehn —
Wo alle geben unumwunden
Ihr Zeugnis, daß sie selbst noch stehn.

Und jedem, der geweiht dem Bunde,
Der zu der Wahrheit Licht gebracht —
Sei, was gelobt er mit dem Munde
Fortan zur heil'gen Pflicht gemacht.

Wenn Mann und Frau samt ihren Kindern
Am Fasttag ganz dem Herrn sich weihn,
Da kann auch andrer Not man lindern,
Fürs Wohl des Nächsten treten ein.

Nun, wenn wir alle uns so lieben
Und sind zu geben gern bereit —
Das zeitigt Früchte, die getrieben
Im heil'gen Werk der letzten Zeit.

Dann wird auch bald der Gottesfrieden
Auf allen denen sicher ruhn —
Die im Gehorsam schon hienieden
Freudig des Herren Willen tun.

Leipzig. Richard Kretschmar.

Inhalt:

Nichts zu verlieren, alles zu gewinnen 17
Der Heilige Geist und die Zeremonie des Händeauflegens 19
Das Gebet eines Kindes 22
Der schmale Weg 24
Eine merkwürdige Rettung . . . 25
Die Erd- und Seebebenkatastrophe in Süditalien 26
Achttausend Mark Belohnung . . . 27
Frauenhände 28
Aus Korrespondenzen 29
Ehrenvoll entlassen 31
Berichtigung 31
Lasset unser Fasten ein rechtes Fasten sein! 32

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:
Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 12892